

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgäß
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

St. Gallen

Sonntag, 13. Juni.

Inhalt: Gedicht: Hochamt im Walde. — Die Anfänge des modernen Luxus. — Das Barfußgehen. — Schweizer gemeinnütziger Frauenverein. — Wie soll die Frau sein. — Eine Frauen-Universität in Japan. Sprechsaal. — Aphorismen von D. Weiß. — Feuilleton: Taiga. (Fortsetzung.)

Beilage: Gedicht: In meinem Garten. — Die Heilkraft des Sonnenlichts. — Neues vom Büchermarkt.

Hochamt im Walde.

Wie ist's im Wald so kirchenstill —
Kein Baum, kein Blatt sich rühren will —
Die Bäume schau'n so ernst darein,
Es muß im Wald wohl Sonntag sein?

Ein Glockenton klingt durch die Luft
Und rings erhebt sich Blütenduft.
Die Bäume säufeln lind darein
Es sollte wohl gesungen sein?

Auf rauscht der Wald voll Majestät,
Wie Bibelwort und still Gebet.
Vorüber rauscht mit Macht der Strom —
Ein Hochamt ist's im Waldbesodm.

Anbetend sieh' und lausche ich —
Ningsum so ernst und feierlich!
Fernab der Glocke Ton verhallt —
Die Nacht beginnt, es schläft der Wald.

F. Kunold.

Die Anfänge des modernen Luxus.

Die Bildung großer nationaler Staatswesen unter einer strengen, sich immer mehr befestigenden staatlichen Gewalt im Zeitalter Ludwig XIV., die für die Umgestaltung und Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse von einschneidender und fruchtbarer Bedeutung ward, behandelte Professor Martin Philippson in einem besonders fesselnden Abschnitte von „Müllers Weltgeschichte“. Wir entnehmen der Schilderung der wirtschaftlichen Entwicklung im Jahrhundert des „Königs Sonne“ die nachstehenden Ausführungen, in denen die Verfeinerung und bequemere Gestaltung des Lebens durch die Anfänge des „modernen Komforts“ und die Einführung neuer Genußmittel dargestellt wird.

Von den Regierungen sorgfältig behütet, wuchsen Fabrikation und Verkehr, und mit diesen Wohlstand und Behaglichkeit des täglichen Leben. Die Sänften, die in Italien am Ende des 16. Jahrhunderts aufgenommen waren, verbreiteten sich über ganz Europa. Zuerst war das Volk sehr entrüstet, daß ein Mensch andere als Lasttiere benötige; allein nach wenigen Jahrzehnten waren die Tragseffel im allgemeinen Gebrauch. Aber auch die Kutschen, zuerst ausschließlich von den Vornehmen benutzt, wurden weiteren Kreisen zugänglich. 1636 gab es in London und dessen Vororten 6000 Kutschen, darunter viele Mietwagen; 1660 standen dort 800 Droschken an den Straßenecken zur Verfügung

des Publikums. Um dieselbe Zeit wurden die Wagen zum ersten Male mit Glasfenstern ausgerüstet. Reisen brauchten nicht mehr wie früher zu Fuß oder im Sattel oder auch in Pferdebesänften unternommen zu werden; wenigstens in Westeuropa wurden immer mehr die Postwagen vorgezogen. Freilich gingen sie sehr langsam; die Fahrt von London nach Oxford, die jetzt in 1 1/2 Stunden zurückgelegt wird, dauerte 1692 zwei Tage, die von London nach York, jetzt vier Stunden, damals vier Tage.

Neben der Personen- entwickelte sich auch die Briefpost, und zwar in viel schnellerem Tempo, da das Bedürfnis ein weit größeres und umfassenderes war. In England hatte König Karl I. die Post zu einer königlichen Anstalt gemacht, die er übrigens für 7000 Pfund Sterling verpachtete. In Frankreich datierte die Staatspost schon aus dem 15. Jahrhundert; unter Ludwig XIV. wurde Louvois ihr Chef, der sie aber, ebenso wie es in England geschah, verpachtete; die Höhe der Pachtsumme, 320,000 Taler, zeigt die Bedeutung der Anstalt. In den spanischen Ländern und im Deutschen Reiche stand die Post unter der erblichen Verwaltung des Hauses Thurn und Taxis. Aber für Preußen-Brandenburg befreite sich der Große Kurfürst von diesem Zwange und richtete eine eigene Post ein, deren Kurse sich von Warschau aus über das gesamte nördliche Deutschland, von Memel und Königsberg bis nach Hamburg, Bremen, Gmünd, Cleve, dann bis Leipzig und Breslau erstreckten; Berlin bildete ihren Mittelpunkt. Von Warschau nach Königsberg gebrauchte sie nur zwei, von dort nach Berlin fünf Tage. Von Berlin nach Wien ging sie in sechs Tagen, während bisher vierzehn Tage dazu erforderlich gewesen waren. Es war eine großartige Schöpfung, die nicht nur einen mächtigen Hebel für Gewerbetätigkeit und Handel in den brandenburgischen Staaten, sondern beabsichtigtermaßen auch ein kräftiges Mittel der landesherrlichen Gewalt zur Einigung der zerstreuten Provinzen und zur scharfen Zentralisierung des Beamtenapparates ausmachte.

Man erhob größere Forderungen an Reinlichkeit der Straßen in den Städten. In Wien, Paris, London wurden solche regelmäßig von Rot und Urat geäubert; für Berlin erzwang es der Große Kurfürst durch wiederholte Befehle. Auch die öffentliche Beleuchtung verallgemeinerte sich immer mehr, seit 1682 erhellte man die Berliner Straßen durch Laternen, die auf Pfählen angebracht waren. Allmählich entstanden Einrichtungen zum Löschen von Bränden: Zimmerleute, Schmiede und Schornsteinfeger wurden regelmäßig zur Feuerwehr herangezogen, und zwar umso mehr, als die Häuser in den großen Städten bereits eine Höhe von vier bis sechs Stockwerken erreichten, ohne das Dach, das auch Zimmer enthielt. Fenster mit Glascheiben waren bis ins 17. Jahrhundert in Italien, mit Ausnahme Venedigs, noch wenig gebräuchlich, und wurden durch ausgepannutes Leinen, Zeug oder Papier ersetzt, während man sie in Deutschland, England und Frankreich schon allgemein verwendete. Es hängt das mit der größeren Sorgfalt des Nordens für die Behaglichkeit und Schönheit des eigenen Heims

zusammen. Dagegen war der Gebrauch der Gabeln beim Essen in Italien schon während des 16. Jahrhunderts bekannt. Im Norden der Alpen bediente man sich hierfür noch immer der Finger bis tief in das 17. Säkulum hinein, wo erst allmählich die Gabel den Sieg davontrug.

Durch die kommerziellen Beziehungen zu den überseeischen, zumal den tropischen Gegenden, wurde jedes der Schifffahrttreibenden Länder Europas der Markt für die Erzeugnisse seiner Kolonien. Eine Menge bisher unbekannter Genüsse und Nahrungsmittel wurde in unseren Erdteil eingeführt. Der Kaffee, vom äthiopischen Hochlande, seiner Heimat, im 12. oder 13. Jahrhundert nach Arabien verpflanzt, kam im 16. Jahrhundert nach Konstantinopel, erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Europa, und zwar nach England, wo er zunächst in London im Jahre 1652 öffentlich verkauft wurde. Der Geschmack an dem würzigen und anregenden Getränke verbreitete sich schnell in der britischen Hauptstadt. Kaffeehäuser entstanden, die die Versammlungsorte der eleganten, literarischen, gelehrten und politischen Welt, eine Macht im damaligen öffentlichen Leben wurden. Einige von ihnen enthielten sogar naturwissenschaftliche Sammlungen. Erst zwei Jahrzehnte später wurden Kaffeehäuser in Frankreich eröffnet, 1671 in Marseille, 1672 in Paris. Unter dem lebhaften und gelligen französischen Volke fand die Sitte schnell Anklang; die Hauptstadt zählte bald 300 Kaffeehäuser, wo einheimische und fremde Zeitungen aufgaben, Literatur, Kunst, Tagesflaskch und selbst Politik mit großer Freiheit besprochen wurden, meist in oppositioneller, neuerungsflüchtiger Färbung. Es durfte dort nicht geredet werden, und es herrschte in ihnen allen der Ton der guten Gesellschaft. Das erste Kaffeehaus Deutschlands entstand 1680 in Hamburg. Auch Italien und Holland ahmten diese Einrichtung nach, die aber nirgends solchen sozialen Einfluß ausübte, wie in England und Frankreich. Nationalgetränk wurde der Kaffee für die Deutschen erst im Laufe des 18. Jahrhunderts. So sehr auch die Merkantilisten dagegen eiferten, daß für den Kaffee ungeheure Mengen Geldes ins Ausland gingen — er hat am meisten dazu beigetragen, daß der aus dem Mittelalter übernommene und noch im 17. Jahrhundert bis in die höchsten Kreise gepflegte Brauch des maßlosen Trinkens von Bier und Wein zu allen Tageszeiten allmählich verdrängt wurde. Sein Genuß hat verfeinernd und verftittlichend auf die Deutschen gewirkt.

Langsamer bürgerte der Tee sich in Europa ein. Schon am Ende des 16. Säkulums hatten ihn Portugiesen und Engländer dorthin gebracht. Die gesamte Tee-Einfuhr in England betrug noch 1668 nur 100 Pfund; er kostete im Jahre 1650 freilich 6 bis 10 Pfund Sterling das Pfund (nach dem heutigen Gelbwerte 360 bis 600 Franken). Erst nach Ende des Zeitraumes ist er allgemeines Getränk auch der Vornehmen geworden, zuerst im eigentlichen England, dann in Schottland.

Den Genuß der Schokolade führten die Spanier aus Mexiko ein, wo die Eingeborenen sich aus Kakao-

bohnen, vermischt mit Weizenmehl und Vanille, ein Getränk bereiten, das sie Schotafal nannten. Im 17. Jahrhundert bürgerte sie sich schnell in den vornehmen Klassen der romanischen Nation ein, in Italien aber ward sie zum Volksgetränk. In Frankreich erhielt man sie in den Kaffeehäusern, während in England, wo man sie noch 1637 nur vom Hören sagen gekannt hatte, gegen Ende des 17. Jahrhunderts besondere Schokoladenhäuser entstanden, die luxuriös eingerichtet waren und wo Stuber und galante Damen zu dem würzigen Getränke noch ein Glas Zimmtwasser schlürften.

Diese Getränke dienen nur nebenbei zur Nahrung. Ihre wahre Bedeutung für die europäische Menschheit liegt auf einem anderen Felde. Sie sind hauptsächlich Heilmittel, Stimulantien, dazu bestimmt, die übermäßig angelegten Nerven fieberhaft arbeitender und sich münder Geschlechter wieder anzuregen und zu neuer Tätigkeit zu befähigen. Gerade hierfür sind zumal Tee und Kaffee durchaus unentbehrlich geworden.

Das Barfußgehen.

Unglücklicherweise bringt die Verfeinerung der Sitten Uebelstände mit sich, die in vielen Fällen auf die körperliche Gesundheit sehr nachteilig einwirken und ernste Erkrankungsercheinungen zur Folge haben können. Mit unserer hohen Kultur haben wir es so weit gebracht, daß wir uns entsetzen, sogar wenn Kinder Barfuß gehen, von den Erwachsenen gar nicht zu reden — für Spott und Hohn müßten dieselben bestimmt nicht sorgen. Und doch, wenn Ihr einen dieser Spötter fragen würdet, weshalb er spottet, er solle sein Verhalten rechtfertigen und mit in die Augen springenden Beweisen aufrücken, so käme er ungewiss in Verlegenheit und könnte höchstens anführen, es sei nun einmal nicht schicklich. Weshalb nun aber soll das Entblößen eines schönen, sauberen Fußes weniger schicklich sein, als das der Hand? Ist etwa ein in luftdicke Socken und Schuhwerk eingezwängter Schweißfuß mit seinem eigenartigen Parfum schicklicher? Fußschweiß zu vertreiben, kann ungewiss gefährlichen Komplikationen rufen, aber jenem Geruch, dem gewiß niemand nachweinen wird, den Garauß zu machen, das ist auf naturgemäße, einzig unschädliche Weise leicht möglich. Wenn wir den Fuß beständig von der Luft ungeschützt lassen, so wird der Schweiß von derselben absorbiert; reißt derselbe aber in Socken und Schuhen, die der Luft keinen Zutritt gewähren, so oxidiert der Schweiß. Also erst dem zeretzten Schweiß ist das bekannte Aroma eigen. Verhindern wir die Zeretzung durch ständiges Luftbad und lassen aber den Fuß seine Ausschreibungen ungehindert weiter betreiben, so stehen wir auf naturgemäßem Boden und die wohlthätige Wirkung auf den gesamten Organismus wird nicht ausbleiben. Weshalb dies so sein muß, wird jedem denkenden Leser einleuchten, wenn er sich vergegenwärtigt, wie unsere Fußsohlen anatomisch beschaffen sind:

Die Nerven- und Blutgefäße der untern Extremitäten finden hier ihre Erledigung in reichen Verzweigungen und außerdem ist die Haut der Fußsohle mit besonders groben und vielen Schweißporen versehen. Infolgedessen sind gerade diese Teile unseres Körpers zu lebhaftem Stoffwechsel vorgebildet, funktionieren aber in ihrer Blutzirkulation und Nerventätigkeit bei den wenigsten Menschen normal. Das kommt daher, weil die Füße am allerwenigsten hygienisch behandelt werden. Mehr als man gewöhnlich annimmt, werden dadurch allerlei Stauungsercheinungen nach Unterleib, Brust, Hals, Kopf und Rückenmark verursacht, was ernste Leiden zur Folge haben kann. Bei fröhlicher Durchblutung der Fußsohlen werden solche Kongestionszustände jeder Art gehoben, indem durch Barfußgehen eine leichte Reizung der dort befindlichen Nervenendigungen bewirkt wird, was sich tatsächlich durch folgende Beobachtungen beweisen läßt: Fortgesetztes Barfußgehen, besonders im Freien, verstärkt den Blutzufluß nach den Füßen derart, daß sie rot werden, prickeln, jucken und anschwellen, so daß die seither getragene Fußbekleidung häufig zu eng wird. Ferner beobachtet man, daß durch systematisch betriebenes Barfußgehen ein Schweißfuß äußerst günstig beeinflusst wird und zwar, wie bereits bemerkt, ohne die üblichen Folgen, welche das Vertreiben der Schweißfüße durch irgendwelche „Mittel“ auf ebere Organe hat. Wie ist das zu erklären? — Es gibt zwei Arten von Schweiß: 1. den Stoffwechselschweiß (Reaktionschweiß), der ein Gesunderhalten unseres Körpers oder wichtiges Heilbestreben der Natur darstellt; 2. den Lähmungschweiß (paralytischer Schweiß), welcher dadurch zustande kommt, daß jene feinen Endungen des sympathischen Nervensystems, welche die Regulierung der Schweißdrüsen zu besorgen haben, nicht richtig funktionieren, weil sie zeitweise mehr oder weniger gelähmt sind. Dieser gehören die Nachtschweiß sehr geschwächter Personen, wie auch der sogen. Schweißfuß. Durch den leichten Reiz, welcher beim Barfußgehen auf jene feinen Nerven hervorgebracht wird, kräftigen sich dieselben derart, daß sie ihr Aufseher-

amt wieder ordentlich verwalten können; die krankhafte Schweißabsonderung wird gehoben und macht der nicht lästigen, natürlichen Platz. Diese beiden Beobachtungen beweisen zur Genüge, daß durch Barfußgehen die Blutzirkulation in den Füßen bedeutend vermehrt und ein wohlthuernder Reiz auf die dort befindlichen Nervenendigungen ausgeübt wird.

Der Leser wird nun ohne weiteres auch selbst einsehen, daß die so vielfach vorkommenden kalten Füße auf gar nichts anderes zurückzuführen sind, als auf gestörte Blutzirkulation. Hebung der Ursache bedeutet deshalb Heilung des krankhaften Zustandes. Diese Hebung geschieht aber nicht durch noch mehr Einpacken in Schuhwerk und luftdicht Abhüllen des Fußes, sondern durch Einwirkenlassen der Luft auf die Nervenendigungen. Wer einmal den großen Genuß und die äußerst wohlthuernde Wirkung solcher Luft-Fußbäder verspürt hat, der nimmt gern jede Gelegenheit, die sich ihm bietet, wahr, um sich Kopf und Herz wieder einmal freizulassen. Gesunde können jetzt mit der warmen Jahreszeit ohne weiteres barfußgehen oder durch Tragen von Sandalen oder entsprechendem luftdurchlässigen Schuhzeug sich den wohlthuernden Reiz der Fußdurchblutung verschaffen. Leidende aber, oder verweichte Stubenhocker, welche leicht sogenannte Erkältungszustände oder Zahnschmerzen und dergleichen durch Abkühlung oder Durchnässung der Füße (beim Barfußgehen) bekommen, wie auch nervös reizbare Personen, sollen ihre Füße vorerst vorbereiten, damit dieselben ihre normale Tätigkeit wieder erlangen. Dazu mache man täglich kühlte bis kalte Abreibungen mit einem groben Handtuch; 2—3 Minuten Reibung an jedem Fuß genügen. Nach dem Bekleiden der Füße mit trockenen, vielleicht sogar etwas erwärmten luftdurchlässigen Strümpfen und Schuhen oder Sandalen, mache man sofort ausgiebige Bewegung und Sorge dadurch für Erwärmung. Die Abreibung kann von 16 bis 18° R. herab geschehen, in der Weise, daß man von Tag zu Tag das Wasser 1° R. kühler nimmt. Ist man auf der niedersten Temperatur angelangt, dann beginne man (in der wärmeren Jahreszeit) auf trockenem Rasen und trockenen Fußwegen durch etwa fünf Minuten zu gehen, lege täglich 1—3 Minuten dazu und mache darauf mit wieder bekleideten Füßen einen Marsch, bis diese wieder die normale Temperatur haben. Hat man sich auf diese Weise an das Barfußgehen gewöhnt, so trachte man darnach, täglich im Morgentau und alldann, um sich im Gegensatz zu üben, mittags auf der heißen Straße barfuß zu gehen. Wer zu viertelstündigen Barfußgehen auf trockenem Boden und im Morgentau einmal vorgeübt ist, der kann unbefehadet auch bei kühlem, nassem Wetter oder im Hause auf kalten Steinplatten, ja sogar im frischgefallenen (nicht gefrorenen) Schnee diese Übung vornehmen und ist damit wetterfest geworden.

Wer jetzt diese Winke befolgt und mit der hygienischen Fußpflege bei der gegenwärtigen prächtigen Witterung einsetzt, wird so abgehärtet werden, daß er die Witterungswechsel im Herbst und Winter gar nicht fühlen wird und das wiederum hat zur Folge, daß ihm dann nicht jedes kühlere Lüftchen einen Schnupfen verursacht. Gefährlich ist also diese Abhärtung nur für die Schnupfer-, in und Katarach-, ol-Fabrikanten, denn du wirst nicht in den Fall kommen, dein Geld für solches Zeug auszugeben. Wer also einmal einen Winter ohne Nasen- oder Brust-Katarach nebst Begleitercheinungen erleben möchte, der prüfe diese Vorschläge durch Selbstprobieren auf deren Zuverlässigkeit und denke an Schillers Worte: „Der fluge Mann baut vor!“

N.-V., H.

Schweizer Gemeinnütziger Frauenverein.

Die Jahresversammlung pro 1909 findet den 23. Juni in Langenthal statt. Nach der Begrüßungsrede der Präsidentin und Erledigung der geschäftlichen Erattanden und der üblichen Wahlen und Berichtserhaltungen, werden ergänzende Mitteilungen über gedruckt vorliegende Referate gemacht und zwar: Ueber die Schweiz, Pflegerinnen-Schule in Zürich, über die Schweiz, Gartenbau-Schule in Niederlenz, über die Bekämpfung der Tuberkulose, über die Haushaltungsschulen und die Prämierung der Diensthöfen. Ebenso Mitteilungen über den Getreidofond, die Wohlfahrtsmärkte, Blumenpenden-Entgeltungsmärkte, Schweiz, Rote Kreuz, weibliche Meßknotenprüfungen, Internationaler Kongreß für hauswirtschaftliches Bildungswesen, der Mißbrauch des Alkohols, Schulgesundheitspflegerinnen und über Frauen- und Kinder-Schutz. Die Verhandlungen beginnen um 10 Uhr im „Markthallenjaal“. Um 1 Uhr Mittagessen im „Bären“; nach demselben (3 Uhr) Fortsetzung der Verhandlungen. Schluß um 5 Uhr. Wenn es die Zeit gestattet, wird noch die Besichtigung der ersten schweizerischen Porzellanfabrik vorgenommen. Anmeldungen zum Besuche der Versammlung sind an Fräulein Geiser, Präsidentin der Sektion Langenthal zu richten.

Wie soll die Frau sein, die man heiraten will?

Auf diese wichtige Frage gibt der leider zu früh verstorbene französische Humorist Max O'Rell in einem hinterlassenen Büchlein, amüsante Antwort. „Heirate, so schreibt er, eine Frau, die kleiner ist als du. Heirate keine Frau, die nicht herzlich lachen kann. Man erkennt den Charakter einer Person an der Art, wie sie lacht. Heirate keine Frau, deren Lachen gezwungen ist. Heirate eine Frau, die Spaß versteht, die den Humor zu schätzen weiß und die alle Dinge von der guten Seite sieht. Heirate keine Frau, die alles tadelt und die sich über ihre Freundinnen lustig macht, sobald sie den Rücken gedreht haben; heirate eine Frau, die ein gutes Wort zur Verteidigung der Leute hat, die man in ihrer Gegenwart lästert. Heirate eine Philosophin. Wenn Du Deine Braut ins Theater führst und die Plätze nicht vorher bestellt hast, so heirate sie, wenn sie bei der Kunde, daß alle Parterre- und Rangplätze vergriffen sind, heiter und ungezwungen ausruft: „Das macht nichts, dann gehen wir eben auf die Galerie; die Hauptsache ist, daß wir uns amüsieren!“ Dieses Mädchen ist „ein guter Kerl“, man kommt gut aus mit der Frau, die zufrieden ist, mit ihrem Manne ganz hinten zu sitzen, wenn in diesem Leben die Vorberplätze besetzt sind. Versuche zu ergründen, wie sie sich frühmorgens beim Erwachen benimmt, wenn man sie plötzlich aus dem schönsten Schlummer gerissen hat. Wenn sie mit einem Lächeln erwacht, heirate sie. Wenn sie aber sofort die Stirn runzelt, und zornig ausruft: „Mann! was soll denn das heißen?“ so heirate sie nicht; sie ist weder liebenswürdig noch heiter. Diese Probe ist unfehlbar. Heirate keine Frau, die die gequälten Manieren der sogenannten „guten Gesellschaft“ hat. Das junge Mädchen, das sein Lächeln für die Fremden auffpart und seine schlechte Laune für die Angehörigen, ist für das eheliche Leben nicht geschaffen. Solange Du nur der „Zukunftige“ dieser Dame bist, wird sie Dich wahrscheinlich sehr aufmerksam behandeln. Bist Du nicht noch ein Fremder? Aber Du kannst sicher sein, daß sie Dich, sobald sie Deine Frau geworden ist, behandeln wird, wie wenn Du zu ihrer Familie gehörtest. Wenn Du einer Frau einen Besuch machst und sie Dich eine halbe Stunde warten läßt, um sich Dir nur vollständig tadellos zu präsentieren, so heirate sie nicht. Wenn sie aber sofort kommt, so wie sie ist, die Haare einfach und rasch festgesteckt, und im Hauskleid, so ist es ein Mädchen „sans façon“, ein praktisches Mädchen: heirate es, besonders wenn es sich nicht erst lange entschuldigt, daß es im Negligé kommt. Wenn die Brüder eines jungen Mädchens der Schwieger Neidnamen geben, Verkleinerungsformen der männlichen englischen Taufnamen Ted, Tom, Mick oder Dick! . . . , so heirate das Mädchen, es ist ein guter Kamerad.“

Eine Frauenuniversität in Japan.

Die Frauenbewegung hat im fernen Osten, insbesondere bei den wissenschaftlichen Japanerinnen lebhaften Widerhall gefunden, der rasch in Taten sich umgesetzt hat. In Tokio besteht bereits eine Frauenuniversität, der eine Präparandenanstalt beigelegt ist; an der Universität ist die Zahl der Hörerinnen bereits auf 300 angewachsen und in der Vorbereitungsanstalt studieren 500 Japanerinnen. Die Frauen arbeiten dort nicht um die Eringung eines Titels oder eines Rechtes auf öffentliche Anstellung. Ihr einziges Ziel ist die Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten, die Bereicherung der Bildung und die Erweiterung ihres Gesichtskreises. Der Lehrgang ist sehr streng und erstreckt sich auch auf die „häusliche Wissenschaft“, in der Philosophie, Moraltheorie, Nationalökonomie, Physiologie, Hygiene und Hauswirtschaft gelehrt werden. Körperpflege und Leibesübungen bilden ein besonderes Unterrichtsgebiet und alle Studentinnen unterziehen sich gemeinsam den praktischen Übungen, die der Entfaltung und Stärkung des Körpers dienen.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10361: Mein kleiner Knabe von 1½ Jahren leidet an Skrofulose und Blutarth, wofür er sich hauptsächlich in den Augen äußert. Der kleine war deswegen seit sechs Monaten in ärztlicher Behandlung und geht es mit den Augen jetzt ganz ordentlich. Nun verordnet ihm der Arzt zu seiner Stärkung noch einen Aufenthalt an einem Kurort und kommen hierfür hauptsächlich Unterägeri und Nothenbrunnen in Betracht. Nun wurde mir von verschiedener Seite die Kuranstalt für Kinder von Herrn Dr. Weber in Unterägeri sehr warm empfohlen und würde mir um so eher passen, da man die Kinder ohne alle Begleitung dort lassen kann, was eben in Nothenbrunnen nicht der Fall sein

Lieben heißt, einander bedürfen — einander bedürfen heißt noch nicht lieben.

In einem Gespräch über die Ehe meinte jemand: Das Uebel liegt nicht so sehr darin, daß man verheiratet ist, als darin, daß man es täglich ist.

Stiller Wunsch vieler Männer: „Wollte meine Frau mich nur wenigstens zeitweise als Fremden behandeln.“

Unglücklich will manche Frau um jeden Preis scheinen, und bedauert man sie dann, so ist sie ganz glücklich!

Feuilleton.

Taiga.

Roman aus Sibirien von M. Kossak.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Doch Alunina bleibt bei ihrer Behauptung. „Die Posttasche geht ja immer durch meine Hände. Es ist unmöglich, hier am Ort einen Brief abzuschicken, den er nicht gesehen hat. Und selbst, wenn es gelänge, einen ohne sein Wissen beim Postmeister abzugeben, so würde der letztere ihn doch an Semem Zwanowitsch ausliefern, damit dieser ihn, bevor er abgeht, durchlesen kann. Der Postmeister bezieht dafür ein jährliches Gehalt von Semem Zwanowitsch, er hat ihn bestochen, gleich all den andern Beamten auf hundert Wert im Umlauf; sie stehen sämtlich in seinem Sold.“

„Aber was könnte Herr Skalikow zu dergleichen veranlassen?“ fragte Lena immer noch ungläubig.

Alunina zuckte die Achseln. „Weiß ich's? Semem Zwanowitsch will, daß nichts geschieht, wovon er nicht Kenntnis hat. So war er immer schon, aber seit Sergei Maximitsch fort ist, ist's noch viel ärger damit geworden. Damals geschah's auch, daß Marymka Porfiritsch, der Tischler, noch ein ganzes Duzend Schiebefenster im Haus anbringen mußte.“

„Schiebefenster?“ wiederholte das Mädchen. „Wozu.“

„Haben Sie denn noch nicht bemerkt, Lena Petrowna, daß sich an jeder Tür ein solches befindet?“ Damit wies Alunina auf ein kleines Viereck, das im Balkengefüge der Tür kaum sichtbar war. „Wenn man von draußen darauf drückt,“ fuhr sie fort, „so schiebt sich das kleine hölzerne Deckelchen, das über das Glas liegt, zurück und man kann ins Zimmer sehen. Solche Schiebefenster gibt's an jeder Tür im Hause und durch die beobachtet Semem Zwanowitsch, was im Innern der Zimmer vorgeht.“

Lena ersuchte das Gehörte so ungeheuerlich, daß sie es noch immer nicht zu glauben vermag, aber trotzdem ist sie den Gedanken daran während des ganzen Vormittags nicht los geworden. Vorhin in ihrem Zimmer war's ihr zumut, als ob Gespenster sie unsichtbar umschwebten, wenn sie den Blick der Tür zu wandte, so meinte sie in winzigem, vierreihigem Rahmen ein graues, stahlhartes Auge durchbohrend auf sich gerichtet zu sehen; ob sie sich auch überzeugte, daß es nur Einbildung war, so verfolgte die Vorstellung sie doch. Selbst jetzt im Garten, wo es keine Mauern und Türen gibt, sieht sie allenthalben das graue, stahlharte Auge.

„Seit Sergei Maximitsch fort ist, ist's noch schlimmer damit geworden!“ spricht sie leise vor sich, Aluninas Worte wiederholend. „Er war schon immer so, aber seitdem —“

Sie denkt den Gedanken nicht zu Ende, denn das Grauen schüttelt sie, wenn sie sich vergegenwärtigt, wie der Vater, weil er der eigenen Tochter nicht traut, am Ende dazu gekommen ist, jedermann zu beargwöhnen, der in seiner Nähe lebt. Sie hat ein Empfinden, als ob das zum Menschenhaß, zum Wahnsinn führen müßte.

Ob Herr Skalikow auch sie, Lena Venber, beargwöhnt? Inwiefern? Sie legt sich die Frage wieder und wieder vor und versichert sich dann als Antwort darauf, daß das ja ganz unmöglich ist, daß es überhaupt nichts gibt, was sie verbergen könnte — nichts, was zu erfahren für Herrn Skalikow auch das geringste Interesse besitzen könnte. Aber dabei weiß sie doch, daß sie sich belügt.

Sie hat keine Geheimnisse — Herr Skalikow mag sie belauschen Tag und Nacht, er wird keins

entdecken, aber — es hätte leicht anders sein können. Sie ist ein tapferes kleines Mädchen, sie hat ihr Herz fest in der Hand gehalten, gemarnt durch Sergei Maximitsch' und Natalies Schicksal. Wer aber schon einmal mit einem feiner Kinder eine Erfahrung gemacht hat, die ihn beständig zittern läßt, es zu verlieren, der fürchtet, daß sich das wiederholen könnte. Jegors Augen reden eine so deutliche Sprache!

Der Strauß in Lenas Hand hat mehr und mehr an Umfang zugenommen, zwischen dem Grün der Birken und den jarten blauen Farben der Frühlingsblumen leuchten ein paar dunkelrote sibirische Anemonen hervor. Lena zieht sie aus dem sie umgebenden Laub heraus und betrachtet sie entzückt. Sie hat Blumen immer so geliebt, aber hier im hohen Norden scheinen sie ihr doppelt so schön. Jegor sagt, im Sommer ist die ganze Taiga voll Blumen, denkt sie. Wie herrlich das sein wird! Schon im Winter war die Taiga schön, aber dann, dann —

„Lena Petrowna —“ spricht da eine Stimme hinter ihr — „sehen Sie, was ich Ihnen mitgebracht habe.“

Lena wendete sich um und sieht den, an welchen sie eben gedacht hat, mit einer Handvoll der leuchtendsten roten und blauen Anemonen dastehen. „Wo haben Sie die her?“ fragt sie.

„Kommen Sie mit, ich will Ihnen dann zeigen, wo sie wachsen.“

Und dann führt er sie an einen Platz hinter dem Garten, wo durch dichtstehende Kiefern geschützt, hunderte der farbenglühenden Blumen blühen.

„Ich habe mir dazumal, als wir bei Terentij Rudarin zum Besuch waren, die Zwiebeln mitgebracht, als der Erdboden anfang aufzutauen, eingegraben und dann mit wolleinen Tüchern und Fichtenzweigen vor dem Erfrieren geschützt. So, nun nehmen Sie Ihr Eigentum in Empfang.“

„Mein Eigentum?“ fragt Lena. „Wieso meines?“

„Nun, Sie sagten doch, daß Sie die Blumen gern hätten und darum —“ er endet nicht, denn Lena wird dunkelrot und schlägt in hilfloser Verwirrung die Augen zu Boden und dadurch wird auch er verlegen. Aber nur für eine kurze Weile. Denn Jegor ist nicht mehr der stille, schüchterne Mensch, der er war, als Lena ihn kennen lernte; durch die strenge geregelte Tätigkeit, deren er sich seitdem befließigt hat, ist sein Selbstbewußtsein gestiegen. Er sieht männlicher und kräftiger aus, hält sich strammer und zeigt in seinem Tun mehr Energie und Lebhaftigkeit. Lena hat ihn, ohne es selbst zu wissen, ergötzt und Herr Skalikow kann mit dem Resultat zufrieden sein.

„Wir haben im Garten auch wildwachsende Frühlingsblumen.“ fängt Jegor wieder zu reden an. „Aber die sind blaß und traurig, und ich wollte doch, daß Sie sich an bunten, freudigen Farben ergötzen sollen. Wissen Sie, Lena, was ich mir dachte, als ich die Anemonen pflanzte? Wenn keine einzige weiße darunter ist — dachte ich — werde ich's als eine gute Vorbedeutung für unsere Zukunft betrachten —“

„Unsere Zukunft?“ wiederholt Lena, die in ihrer Verlegenheit ihn wieder einmal veranlaßt, das auszusprechen, was sie nicht hören will. Wie oft hat sie das nicht schon getan! Wenn Jegor sie nicht so gut kannte, hätte er sie für tofett halten können. „Unsere Wege werden sich doch einmal trennen — ich kehre nach Deutschland zurück und Sie —“

Da hört sie ihn dicht an ihrem Ohr flüstern: „Wo Du bist, da bleibe ich auch — nichts auf Erden kann uns trennen — nichts!“

„Jegor!“ ruft Lena erblaffend. „Großer Gott, so dürfen Sie nicht sprechen —“

„Warum nicht?“ fragt er leise. „Wenn zwei sich lieben, so ist das doch weder ein Unglück, noch eine Sünde.“

„Ja, doch — es ist ein Unglück in diesem Fall,“ stammelt das Mädchen. „Sie wissen, daß Ihr Vater nie seine Einwilligung geben wird, daß ich Ihre Frau werde — nie. Denken Sie an Ihre Schwester!“

„Meine Schwester? Natalie?“ Jegor lacht seltsam. „Ich will Ihnen etwas sagen, Lena Petrowna, was Sie aber niemand verraten dürfen. Ehe die Blumen auf diesem Beet verblüht sind, wird Natalie das Weib ihres Liebsten sein. Mein Vater wird toben und ihr fluchen — gewiß, aber ändern wird er nichts an dieser Tatsache. Natalie ist mündig und Besitzerin eines sehr bedeutenden Kapitals, das sie von unserer Großtante geerbt hatte. Ich erzählte Ihnen doch schon einmal, daß wir beide deren einzige Erben sind. Allerdings steckt das Geld in den Besitztungen unseres Vaters,

aber er muß es uns ja herausgeben, wenn wir es verlangen. Ich bin mündig, wie Natalie.“

„Aber ich will nicht, daß Ihr Vater Ihnen flucht um meinwillen,“ stößt Lena heftig heraus. „Ich könnte das nicht ertragen — lieber sterbe ich. Und ich gebe Ihnen mein Wort, Jegor Sememowitsch, daß ich gegen den Willen Ihres Vaters nie Ihr Weib werde — nie!“

Eine Weile steht Jegor heftig atmend, mit finster zusammengezogenen Brauen da, dann wirft er entschlossen den Kopf in den Nacken. „Gegen seinen Willen — nie, aber mit seinem Willen —?“ Und sie umfassend und hastig auf den Mund küssend, spricht er leise: „Ehe diese Blumen hier zum zweiten Male blühen, ist Lena Petrowna mein Weib.“

Ein paar Herzschläge lang liegt das Mädchen willenlos in seinen Armen. Sie hat sich monatelang ihn überlegen gefühlt, weil er sie zu seiner Herrin gemacht, aber in der letzten Zeit, als er alles Jungenshafte und Träumerei abwarf, da war er auch in ihrer Schätzung größer und größer geworden, so daß sie in diesem Augenblick unbedingt seiner Versicherung glaubt, als sie jetzt fragt: „Aber wie ist es möglich, daß Ihr Vater Ihrer Wahl zustimmt?“ da sind es nur ihre Lippen, die den Zweifel ausdrücken, im tiefsten Innern ist sie fest überzeugt, daß ihr Geliebter die Fähigkeit und Kraft besitzt, um sein Wort einzulösen.

„Wenn mein Vater erkennt, daß ich fest bleibe, ohne ihn doch zu trogen — unerschütterlich fest, so wird und muß er nachgeben. Es kommt nur darauf an, ihn zu überzeugen, daß ich meinen Willen nicht von ihm brechen lasse.“

Lena nickte gedankenvoll. „Ich kann mir wohl vorstellen, daß er den Willen eines Knaben erbarmungslos bricht, aber den eines Mannes achtet,“ meint sie, um aber gleich darauf ängstlich hinzuzufügen, „aber Natalie — sie ist auch unerschütterlich fest geblieben in der Liebe und Treue für den Mann ihrer Wahl.“

„Das ist ganz etwas anderes,“ fällt Jegor rasch ein. „Mein Vater haßt Sergei Maximitsch. Dieser ist der Sprößling eines alten Adelsgeschlechts und hochmütig und vorurteilsvoll. Er war früher Offizier bei der Garde und kam nach Sibirien, weil er in jugendlichem Leichtsin sein Vermögen verschwendet hatte. Wenn ihm ein anderer Ausweg geblieben wäre, würde er die Stelle bei meinem Vater nie angenommen haben. Im Grunde aber hielt er meinen Vater nie für seinesgleichen und hat wiederholt Aeußerungen über ihn getan, die seinen Standpunkt kennzeichneten und sich besonders darauf bezogen, daß mein Vater ein Verschickter war. Die hat man diesem dann hinterbracht. Nun muß man wissen, wie empfindlich mein Vater gerade in diesem Punkt ist. Er zeigt es äußerlich nicht, aber innerlich nagt es an ihm, daß er mit dem gelben Carreau-Ab auf dem Rücken nach Sibirien gekommen ist. Er sieht jedem Menschen darauf an, ob er ihn deswegen geringachtet — seine Härte, sein mißtrauischer Sinn stammen vornehmlich aus dieser Quelle. Von dem Moment, da er hörte, was Sergei Maximitsch über ihn gesagt hatte, hatte er ihn mit einem bitteren unversöhnlichen Haß. Daß er ihn trotzdem in seinen Diensten behielt, geschah nur, weil es ihm eine grimmige Befriedigung gewährte: einem Menschen, der ihn unter sich erachtete, den Herren fühlen zu lassen. Natalie war früher sein Liebling, aber als sie dann so ganz unter Sergei Maximitsch' Einfluß geriet, daß sie den eigenen Vater auch gering zu schätzen begann, da hat seine Liebe für sie auch eine Beimischung erhalten, die fast wie Haß aussieht.“

„Dein armer, armer Vater!“ spricht Lena leise vor sich hin.

„Du bedauerst ihn?“ fragt Jegor.

„Wie sollte ich nicht! Er war immer gütig zu mir und sieh — ich habe meine Eltern kaum gekannt, da ist mir's oft, als ob er mein eigener Vater wäre. Und er ist doch der Deine! Schon darum muß ich ihn lieb haben.“

„Du liebes, süßes Kind!“ sagt Jegor gerührt. „Auch schon darum — weil mein Vater Dich gern hat, wird er eher in meine Wahl willigen.“

So suchen die beiden jungen Menschen sich Gründe um Gründe hervor, um sich gegenseitig davon zu überzeugen, daß Herr Skalikow ihren Gründen auf die Dauer nicht entgegen sein wird. Dabei vergessen sie ganz, daß sie kaum eine halbe Stunde zuvor ganz anderer Ansicht gewesen sind.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

In meinem Garten . . .

In meinem Garten nicken blaue Weilchen,
Vocht dich ihr Duft nicht für ein kleines Weilchen?
In meinem Garten wiegen sich Narzissen,
Ihr Kelch birgt ein Geheimnis; willst du's wissen?
In meinem Garten winken Feuernekeln,
Gib'ts größeres Leid, als ungenossen welken?
In meinem Garten prangt im Schmuck der Flieder,
Ich liebe dich so heiß . . . Liebst du mich wieder?
Vota Heilich.

Ferrromanganin

ist das anerkannt beste Mittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzklappen, Nervenschwäche, Schwächzustände, unreines Blut, Ausschlag, Geschwüre und Strofeln, indem es blutreinigend und blutbildend wirkt. Das Blut ist die Quelle, durch welche unser ganzer Körper gespeist wird und durch welche wir unsere körperliche, sowie geistige Kraft erlangen.
[1273]
Beim Einkauf achte man auf das gefählich geschützte Wort „Ferrromanganin“. Preis Fr. 3.50 die Flasche, in allen Apotheken erhältlich, bestimmt von:
Geht-Apothek, Löwen-Apothek, St. Leonhards-Apothek, Apothek z. Rothstein, Hirsch-Apothek und Adler-Apothek in St. Gallen, Apothek zum Rothstein in Schaffhausen, Apothek Lobert in Herisau, Engel-Apothek in Rorschach, Apothek Th. Stückelberger in Buchs, Streuli & Co. in Uznach, Apothek L. Siegfried in Gnat-Kappel, Apothek Cisterin Rapperswil.
Gross-Ferrromanganin Cie., Basel, Spitalstr. 9.

Neues vom Büchermarkt.

„Neues Blusen-Album.“ Eine Sammlung von Blusen aller Art für Haus, Gesellschaft und Straße, bearbeitet von Erna Orth-Steinberg Preis Mk. 1.50 Verlag von W. Bobach & Co., Berlin, Leipzig, Wien.
Die Bluse ist das meistgetragene Kleidungsstück der Frau, das wohl auch am häufigsten im Hause angefertigt wird. Dabei wird allen Damen das Fieber im Verlage von W. Bobach & Co., Berlin-Leipzig-Wien, erschiene „Neue Blusen-Album“ (eine Sammlung von Blusen aller Art für Haus, Gesellschaft und Straße, bearbeitet von Erna Orth-Steinberg), ein willkommener und fast unentbehrlicher Berater sein. Das „Neue Blusenalbum“ enthält nicht wie die meisten schon bestehenden Blusenalben, nur Blusen einer einzigen Modenepoche, sondern es sind darin mit vieler Mühe und Sorgfalt Blusenabbildungen verschiedener Modenepochen zusammengestellt. Dies sichert dem Büchlein die besondere Gunst der Frauenwelt. Es veraltet nicht, sondern wird im Wandel der Moden dauernden Wert behalten und jederzeit eine Fülle von Anregungen für Blusenmacharten bieten, die auch nach Jahren durch Anpassung an die jeweils herrschende Mode ohne weiteres verwendbar bleiben. Das „Neue Blusen-Album“ kostet nur Mk. 1.50 und ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage W. Bobach & Co., Leipzig, zu beziehen.
Sophia. — Tausend Rezepte für Haus und Küche, Gesundheits- und Körperpflege. — 4. verbesserte u. verm. Aufl. (Berlin W 35, Verlag von F. Brudmann N.-G. vorm. F. Zipperheide). Preis geb. Fr. 2.50.
Ein nützliches und äußerst handliches Buch, das sich in Tausenden und Abertausenden von Exemplaren verbreitet, bereits Bürgerrecht erworben hat und ein

wirklich unentbehrlicher Begleiter der Hausfrau im wirtschaftlichen und häuslichen Leben ist. Ueber 1000 vielfach erprobte Anweisungen erscheinen in alphabetischer Reihenfolge, eingeteilt nach den drei Abteilungen des Wertens. Die erste, „Haus“, enthält alles Mögliche, was im Hause nützlich und notwendig ist, z. B. Fleckenvergiftung, Möbelbehandlung, Reinigung von Metall, Geschirr, Bildern, Fußböden, Stoffen, Teppichen usw., Seifenbereitung, Waschen und Plätten usw. usw. Die zweite, „Küche“, bringt an Rezepten: Braten, Delikatessen, Eier und Eier Speisen, Fischspeisen, Fleischspeisen, Früchte und Kompotte, Gebäck, Geflügel, Gemüse, Getränke, Pasteten, Pilze, Saucen, Suppen, Süße Speisen, Verschiedenes. Die dritte, „Gesundheits- und Körperpflege“, redigiert und zum großen Teil selbst verfaßt von einem hochangesehenen praktischen Arzte, gibt mit 123 Rezepten Rat und Hilfe in den verschiedensten körperlichen Nöten. — Ein ausführliches Sachregister erleichtert den Ueberblick über den reichen Inhalt dieses wahren Schatzkästchens, das auf dem Schreib- oder Nähstisch jeder Hausfrau fehlen sollte.

Gebt Kranken Alkoholfreie Weine Meilen!

So zuträglich die Alkoholfreien Weine Meilen für Gesunde sind, so unentbehrlich sind sie in Krankheitsfällen als durstlöschendes u. wohlbekömmliches Getränk, nach dem der Kranke selbst bei mangelndem Appetit geradezu Verlangen trägt. — Zahlreiche ärztliche Autoritäten, darunter Prof. Dr. Aug. Forel, haben die wohlthuende Wirkung der alkoholfreien Weine Meilen auf Fieberkranke ausdrücklich hervorgehoben. [1046]

Gesucht:

1354) eine allgemein gebildete, taktvolle, körperlich leistungsfähige

Dame

von gewinnenden Umgangsformen, mit besserer Schulbildung, korrespondenzfähig, welche über Kenntnisse in Hygiene, Krankenpflege und Buchhaltung verfügt, als Fürsorgerin an eine Fürsorgestelle für Tuberkulöse. Salär 1200—1600 Fr. nebst freier Station.
Anmeldungen mit Zeugnissen und Angaben über Lebenslauf, Bildungsgang u. bisherige Tätigkeit sub Chiffre Z G 1489 an Rud. Mosse, St. Gallen.

Ein in jeder Haus- und Handarbeit bewandertes und selbständiges Frauenzimmer reiferen Alters, auf deren Charakter und Leistungen man sich verlassen kann, sucht Stelle zu einer kleineren Familie, wenn auch aufs Land, wo auch ihr zwölfjähriger Pflegesohn (Verwandter) geeignete Unterkunft fände. Der Knabe sollte Gelegenheit haben, in der schulfreien Zeit sich nützlich zu machen (Kommissionen, Garten- und Hausarbeit, Handreichung im Geschäft etc.). Die Suchende kann eigenes Mobiliar mitbringen, verfügt über beste Referenzen u. macht ganz bescheidene Ansprüche. Gest. Offerten unter F V 1331 befördert die Expedition.

Locarno Langensee

967) Weltbekannter, klimatischer Kurort; gegen Norden geschützt. Als von Deutschschweizern das ganze Jahr besucht empfiehlt sich: Pension Villa Germania. Besitzerinnen K. & L. Geiseler. Alle Schlafzimmer haben Balkone, keine liegen nach Norden. Zentralheizg., elektr. Licht, Wasserversorgung, Badezimmer, terrassenförm. Garten, Vorzügliche Küche.
Illust. Prospekte gratis u. franko.



COMPADELS bei Disentis (Bündner Oberland) Kurhaus u. Pension Degonda

(H 1225 Ch) Saison Ende Mai bis Ende September. (1314) Bestgelegene, Feine Küche. Pensionssp. v. Fr. 4.50 bis 5.50 (inkl. Zimmer) Sorgfältige Bedienung. Telefon im Hause. Auf Wunsch eigene Wagen am Bahnhof Lanz. Besitzer: Ph. Degonda.

Hotel St. Gallerhof. Direkt gegenüber dem Eingang der Bäder. Pension mit Zimmer Fr. 6.50 bis Fr. 8.— Spezialkuren gegen Gicht, Rheumatismus und nervöse Uebel jeder Art. [1311]

Luftkurort Lungern Kt. Unterwalden (Schweiz) 715 m ü. M. Idyllische Lage. — Station der Brünig-Bahn.

Pension Friedheim empfiehlt sich als Familienpension für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Pension mit Zimmer Fr. 5.50—6.50. (Za 2320 g) Prospekte zur Verfügung. [1324]

Schwefelbad u. Luftkurort I. Ranges

Walzenhausen

(Schweiz, 700 m über Meer, 300 m über dem Bodensee). 1334) Drahtseilbahn ab Station Rheineck bei Rorschach. Herrliche Lage, prachtvolles Panorama über den ganzen Bodensee und die Alpen, ausgedehnte Tannenwälder, Mineralquelle von hoher Radioaktivität, Trink- und Bädokuren, Hydro- und Elektrotherapie, Massage, Kohlensäure- und Soolbäder. Ständiger Kurarzt. Hotels und Pensionen allen Ansprüchen genügend. Prospekte und Auskunft durch den Verkehrsverein Walzenhausen. Station Affoltern a. A. Linie Zürich-Zug-Luzern.

Kur- und Badanstalt Wengi bei Aeugst a. A. — 612 m über Meer.

Eröffnung Mitte April.

Nach ärztlichen Gutachten erprobt, heilkräftige, natürliche und künstliche Mineral-, Douche- und Soolbäder, Fichtennadelbäder. Vorzüge: Wirkung derselben gegen chron. Rheumatismus, chron. Knochenaffektionen, Reste von Brustfellentzündungen, Nervenkrankheiten und ganz besonders Blutarmut, Kuh- und Ziegenmilch. Gut möbliertes Zimmer. Sehr angenehme Spaziergänge in nahe Wälder, luftige Höhen mit herrlicher Fernsicht. Dépendance nach neuestem Komfort eingerichtet. Gedeckte Terrasse. Pensionspreis Fr. 4.50 bis 5.—, je nach Zimmer. Geeignete Lokaltäten für Gesellschaften. — Telefon. (O F 557) [1218] Bestens empfiehlt sich Die Eigentümerin: Familie Spinner.

Oekonom-Konservengläser

(Za 2452 g) (gesetzl. geschützt) sind die besten und billigsten Einmachgläser der Gegenwart. Oekonom-Gläser kosten ca. die Hälfte der bisher gebräuchlichen Gläser und Büchsen und sind weit haltbarer und praktischer wie dieselben. Zu beziehen durch jede Glashandlung, wo nicht, direkt durch die „Oekonom“-Sterilisierapparate-Gesellschaft, Wettingen. Verlangen Sie ausführl. Broschüre über das vereinfachte Sterilisierverfahren Oekonom gegen Einsendg. von 30 Cts. (auch in Briefmarken).

Graphologie.

1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme Grapholog. Bureau Olten.

für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bitts. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1058] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Gesucht:

eine Kochlehrtochter in ein besseres Hotel am Vierwaldstättersee, neben sehr tüchtigen, soliden Chef, zu sehr günstigen Bedingungen. Sehr feiner Tisch, dazu geräumige, luftige Küche. Ebdenselbst wird auch eine Saal-Volantärin gesucht. Schriftl. Offerten sub Chiffre J S 1349 befördert die Expedition des Blattes.

Eine gebildete, in jeder Beziehung zuverlässige und tüchtige Person, die über gute Empfehlungen verfügt, würde Stelle annehmen, sei es zu einem alleinstehenden älteren Herrn oder zu einem Witwer mit Kindern. Gest. Anfragen unter Chiffre F V 1322 befördert die Expedition.

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenzugzügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottuchern und Berner-

Halblein,

stärkster, naturvollener Kleiderstoff, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemästert Privaten umgehend [1280] Walter Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

RUDOLF MOSSE

größte Annoncen-Expedition des Kontinents (gegründet 1867). [1199]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.

empfehlen sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion! Zeitungskatalog gratis u. franco.

Das Wohlergehen Ihrer Kinder

979] hängt von der Nahrung ab! Mellin's Nahrung ist das beste, leichtverdauliche Nahrungsmittel für Säuglinge und Kinder.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten in jedem Genre liefert prompt Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Böhmer, Rud., Stadtpfarrer: **Grundsätze für eine wirkliche Veredlung der heiligen Schrift.** Stuttgart, 1909. Verlag von Max Kiehlmann. Preis 60 Pf.

Der Verfasser behandelt die Frage, wie die neue Ausgabe der deutschen Bibel am besten zu gestalten sei. Die Schrift will weniger belehren und Abschließendes bieten, als eine allgemeine Aussprache in der Sache anregen.

„Der kleine Blumenfreund“ von Bächtold. Das von dem bekannnten gärtnerischen Fachmann Bächtold herausgegebene Büchlein „Der kleine Blumenfreund“ erscheint soeben im Verlag von Emil Birz, Aarau, in einer neuen Auflage von 10 000 Exemplaren, ein deutscher Beweis für die gute Aufnahme, die diese Schrift bis dato gefunden hat. Dieselbe will der Jugend eine Anleitung geben zur Erziehung, Behandlung und Pflege der schönsten aus Samen zu erziehenden Blumen.

Klavierspiel ohne Notenkennntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern besorgt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [556]

Die Heilkraft des Sonnenlichts.

Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß das Sonnenlicht eine gewisse Heilkraft besitzt. Die Naturheilkundigen haben dies längst erkannt, doch besitzen sie zu wenig Wissenschaftlichkeit, als daß sie diese Waffe im Kampf gegen die Krankheiten des Menschen in zweckmäßiger Weise verwenden könnten. Das Sonnenlicht ist imstande, die Neubildung jungen und gesunden Gewebes anzuregen, wodurch altes krankes Gewebe verdrängt werden kann. Aus diesem Grunde gelingt es, Geschwüre, Fisteln, Hautausschläge usw. mit Hilfe des Sonnenlichts zur Heilung zu bringen. Der Schweizer Arzt Widmer berichtet in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ von zahlreichen Fällen, in denen es ihm gelang, Geschwüre, die nach Frostbeulen aufgetreten waren, auf diese Weise zu beseitigen. Die Patienten hatten nichts weiter zu tun, als 1, 2 oder 3 Stunden täglich ihre Füße, an denen Geschwüre saßen, der Sonnenbetrachtung auszusetzen und gewöhnlich schon nach einer Woche war die Heilung vollendet. Daß es sich hier tatsächlich um eine Lichtwirkung handelte, ergab sich daraus, daß Geschwüre,

die einige Tage lang nicht bestrahlt wurden, in ihrer Heilung zurückblieben. Besonders beachtenswert ist die Heilung eines Hauttreibes durch Sonnenstrahlen, die Widmer erzielte. Die Patientin, eine 81 jährige Frau, konnte sich nicht dazu entschließen, eine treibartige Geschwulst auf ihrem rechten Handrücken auf operativem Wege entfernen zu lassen. Als nun eine regelmäßige Sonnenbetrachtung vorgenommen wurde, ließen die Schmerzen bereits innerhalb der ersten zehn Tage nach, nach weiteren drei Wochen war die ganze Geschwulstoberfläche eingeklinkt und nach ungefähr drei Monaten war der Heilungsprozeß vollendet. Krankhafte Neubildungen sind seitdem nicht vorgekommen.

Abgerissene Gedanken.

Es fragt ein Mann seine Frau, warum sie bei Besuchen immer die zuletzt Weggehende bleibe? Antwort: Damit mir die anderen nichts Böses nachsagen können.

Mehr Kraft als zur Freiheit gehört zur freiwilligen Gefangenschaft.



Die Schönheit

kann man nicht erwerben, aber man muss es verstehen, sich die zu erhalten, die man besitzt. Um das zu erreichen, soll man nur wahrhaft hygienische Spezialitäten anwenden, wie **Crème Simon, Reispuder und Seife Simon.** Man hüte sich vor Nachahmungen und sehe auf den richtigen Namen. Ueberall im Verkauf. (15,007) 924

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. 1050

St. Antönien

bei Küblis (Graubünden) 1420 Meter ü. Meer

Hochfeines **Speise-Gel** südfranzösisches garantiert rein, mild und vollständig frei von jedem Beigeschmack. Grösste Haltbarkeit! Direkt von den Originalfassern abgefüllt in neue Blechflaschen von 4 kg netto. Preis Fr. 2.— p. kg netto, frankiert durch die ganze Schweiz. (NB. 4 Kilo sind ca. 4½ Liter Oel.)

F. Michel Sohn, Oel-Import Rorschach a. Bodensee. [1361]

Nur noch kurze Zeit

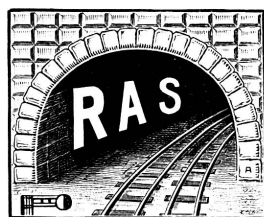
1352] versende ich meine prima

Grasbutter

zum Einsieden à Fr. 2.55 p. kg franko. Unbekanntes gegen Nachnahme. **Dillier-Wyss, Käse und Butter** Luzern.

Hochglanzfett

für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1192]

Reeses Backpulver

wirkt sicher
FABRIK-NIEDERLAGES
Schmidt & Kern,
ZÜRICH.

1071

Hôtel „Weiss Kreuz“

Ruhiger, idyllisch gelegener Alpenkurort. Pension mit Zimmer von 5 Fr. an. Prospekte.

1244 Küblis Hôtel Krone gleicher Besitzer.

Kochschule Schöffland bei Aarau

1066] 3monatliche Kurse für Töchter aus gutem Hause. Kleine Schülerinnenzahl ermöglicht gründliche Ausbildung. Gemütliches Familienleben. Gesunde Lage. Bäder im Hause. Kursgeld Fr. 250.—. Prospekte durch die Vorsteherinnen **E. Weiersmüller** und **E. Hugentobler.** Zugleich empfehlen sie ihr soeben erschienenenes praktisches **Kochbuch** mit 700 erprobten Rezepten. Schön ausgestattet à Fr. 3.50.

Luftkurort Menzberg

Kanton Luzern (Station Menznau der Hütwil-Wolhusen-Bahn) — 1010 Meter über Meer

ist eröffnet.

1333] Prachtvolle Fernsicht. „Schöne Spaziergänge in ans Kurhaus stossende Waldungen. Eigene Wasserversorgung. Grosse, gedeckte Veranda. Deutsche Kegelbahn. Telegraph und Telefon. Vom 1. Juni bis 30. September zweimalige Fahrpostverbindung mit Station Menznau. Juni und September bedeutende Preisermäßigung. Prospekte gratis. Höflichst empfiehlt sich (O F 369 Lz) **H. Käch-Graber, Besitzer.**



„Röstlich zu lesen“ ..

„ich habe selten einen Roman so unbedingt empfehlen können und glaube, daß Ihre Leser große Freude und gespanntes Interesse am Schicksal der Heldin und am Gang der Erzählung haben werden.“

So urteilt eine Schriftstellerin, die das Manuskript von Jda Boy-Eds neu-erstem, jetzt in der „Gartenlaube“ beginnendem Roman „Hardy von Arnberg“ vor dem Abdruck gelesen hatte.

Man verlange Heft 12 der „Gartenlaube“ mit dem Roman=Anfang bei der nächsten Buchhandlung!

Fischer's Hochglanz-Crème

„Ideal“

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal“ gibt verblüffend schnellen und schönen Glanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig und wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu 25, 40 und 60 Cts. durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1100] Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** chemische Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

Globus Putzextrakt

ist der **beste** **sparsamste** und deshalb **billigste** der Welt. **Metall-Putz**

In grossen Dosen verschiedener Grössen überall zu haben. [1345] All.-Fabr. Fritz Schulz jun., Akt.-Ges., Leipzig.

Eine Sorge

weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich Ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlich bekannten Firma **Ch. Singer, Basel,** kommen lassen. [962] Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 8 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen



Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für
Jedes Paar.
Verlangen Sie bitte
Gratis-Preisliste

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe , solid u. elegant, Nr. 39—48	Fr. 8.50
Mannswerktagsschuhe mit Haken, beschlagen Nr. 39—48	Fr. 9. —
Mannswerktagsschuhe mit Laschen, beschl., in. Nr. 39—48	Fr. 7.80
Frauen Sonntagsschuhe , elegant, Nr. 36—42	Fr. 7. —
Frauenwerktagsschuhe , beschl., Nr. 36—43	Fr. 6.30
Töchterschuhe , solid beschlagen, Nr. 26—29	Fr. 4.20
Töchtersonntagsschuhe , Nr. 30—35	Fr. 5. —
Knabenschuhe , solid beschlagen, Nr. 26—29	Fr. 6. —
Nr. 30—35 Fr. 5.50	Nr. 36—39 Fr. 6.80

Rud. Hirt, Lenzburg.

1200

ZA 1243 g

1909^{er}



Eimer à 5 Kilo Fr. 7.⁷⁵

[1348

Wichtig für Hausfrauen

ist die Auswahl eines **richtigen Kaffee-Zusatzes.**

Machen Sie einmal einen Versuch mit der [1189

vorzüglichen Qualität



Das Beste, was Sie verwenden können!



Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [1323

Berner-Alpen-Milch.

BAD FIDERIS

Kt. Graubünden. — 1000 m. ü. M.

Saison Juni bis September.

Der eisenhaltige Natronsäuerling der von jeher hochgeschätzten **Heilquelle von Fideris** wird zu **Trinkkuren** empfohlen: Blutarmen, Magen-, Hals- und Nierenkranken, sowie Rekonvaleszenten. [1252

Mineralbäder, Moorbäder, Kohlensäurebäder.

Prospekt und Erledigung von Anfragen durch (Z G 146)

Kurarzt: **Dr. med. J. Schelbert.** Die Badedirektion: **B. Ziltener.**
früher Kurarzt in Brunnen.

Die Vorzüge

der altbewährten

MAGGI-Würze sind:

Feinstes Aroma,
Grösste Würzekraft,
und damit

Grösste Ausgiebigkeit,

wodurch sich die Würze im
Gebrauche ausserordentlich

billig

1326]

stellt.

Im eigenen Interesse verlange man daher
auch beim Nachfüllen ausdrücklich nur

„**MAGGI-Würze**“.



Bergmann's
Lilienmilch-Seife
MARKE ZWEI BERGMÄNNER.
von
Bergmann & Co.
Zürich

unübertrefflich für die Hautpflege
und zur Erhaltung eines schönen, reinen Teints
Stück 80 Crs.

1298

Wohlschmeckend, gesund und billig

muss ein tägliches Haus- und Familiengetränk sein. Kathreiners Malzkaffee ist das Getränk, das diese drei wertvollen Eigenschaften in sich vereinigt! Er schmeckt dem Bohnenkaffee sehr ähnlich (hat aber nicht dessen vielfach so schädlichen Koffeingehalt), besitzt die Nährkraft des Malzes und ist ausserordentlich preiswert. Seit 18 Jahren glänzend bewährt, wird Kathreiners Malzkaffee täglich von Millionen von Menschen getrunken. Nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken. [994]

Chem. Reinigungsmaschine

„Waschifix“

1316] reinigt sofort wie neu, von innen und aussen, schonend, billig und bequem farbige und weisse Glacéhandschuhe, Spitzen, Chiffons, seidene Bänder, Krawatten, Stickereien etc. Preis Fr. 15.—. Verlangen Sie Prospekte von (Z G 1165)

Jacob Kunz, Vertretungen
Paradies, St. Gallen.

Zirka 40

Schlafzimmer

nach neuesten architektonischen Entwürfen

Hochmoderne Formen in Nussbaum-, Eichen-, Rusten und Mahagoniholz

Speizezimmer, Salons

Ebenso auch Auswahl in

[856

Einfachen Zimmereinrichtungen in Louis XV. und modern zu allerbilligsten Preisen.

A. Dinser, zum Pelikan St. Gallen.
Schmiedgasse 15

Schuh-
Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich
4 Trittligasse 4

Nur garantiert
solide Ware.

Illustr. Katalog
gratis und franco
enth. 400 Artikel 3 B

Arbeiterstübe, Hart	Fr. 7.80
Manns-Schürstiefel sehr hart	9.—
Manns-Schürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schürstiefel sehr hart	6.40
Frauen-Schürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchter- stübe No. 26-29	4.20
No. 30-35	5.20

Verlang gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franco Umtausch bei
Rückgaben.
Gegr. 1880.

1153 (Za 1475 S)

GES. GESCHÜTZT

OLIVE DÉPOSÉ

Für Mädchen und Frauen!

1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion.
St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister

1328] **Küsnacht-Zürich.**
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge
Bescheidene Preise. & Gratis-Schachtelpackung.
Filialen Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Lungenschwindsucht.

Geffentlicher, unvergesslicher Dank

dem Herrn W. Rath, homöopathischer Arzt in Niederteufen, welcher meine Tochter von ihrem **schweren Lungenleiden** und **Regelstörung** vollständig geheilt hat, trotzdem das Leiden in der Familie war und vorher **2 Töchter** an der gleichen Krankheit, von **andern** Aerzten behandelt, gestorben waren. Meine Tochter ist nun mit dem **gesetzlich geschützten Rath's Lungen- und Tuberkelheiler** (Phthisicide) geheilt und ist eine blühende Tochter, welches ich hiemit herzlich dankend bezeuge.
(Amtlich beglaubigt:) **Fr. W., W.**

(Das Original steht zur Verfügung.)

Auch **Husten, Asthma** jeder Art, **Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Kropf, Hautausschläge** jeder Art, **Skrufulose** und **Rachitis.** [1274]

Auch brieflich überraschender Erfolg.

Telephon.

Aufnahme Erholungsbedürftiger das ganze Jahr.

Sprechstunden **täglich**, auch **Sonntags**, von morgens 8 Uhr, bis nachmittags 4 Uhr.

— Broschüre mit Dankschreiben. —

ANGLO SWISS BISCUIT & WINTERTHUR



Erste
Biscuit-Fabrik
der Schweiz.

(H 3887 Z) Ueber [775

170

verschiedene Sorten

Biscuits und Waffeln

unübertroffene Qualitäten.

Neuheiten:

Polo & Greamlette

— Ueberall erhältlich. —



Eine grosse Wohltat für **Schwerhörige** sind

Hörrohre.

Sie befähigen selbst bei ganz schlechtem Gehör zur Teilnahme an der **Konversation** und zum Besuche von **Theater, Konzerten, Kirche, Vorträgen** etc. [1286]

Grosse Auswahl. Auf Wunsch auch Ansichtssendung.

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Basel Davos St. Gallen Zürich
Freiestrasse 15 Platz und Dorf Corrairie 16 Uraniastrasse 11



Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke.
Gegründet 1870. [1327]

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl.
Geschmack, feinstes Aroma. — Höchste Auszeichnungen.

Vertreter: Paul Widemann, Zürich II.



Hochzeits- & Festgeschenke

Garantierte
Uhren, Gold- und Silberwaren

die Sie in unserm neuesten **Gratis-Katalog** (ca. 1250 photographische Abbildungen) in reicher Auswahl finden.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz Nr. 27.

[1010